

Rheinische Nachrichten

Braubacher Zeitung — Anzeiger für Stadt und Land

Mittagszeitung im Kreise St. Goarshausen.

Erscheint täglich

mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage.

Inserate pro 6 gespaltene Zeile oder deren Raum 40 Pfg. Reklamenzeile 1.— M

Amtsblatt der

Verantwortlicher Redakteur: A. G. e. m. b.

Geschäftsstelle: Friedrichstraße Nr. 13

Redaktionschluss 10 Uhr vormittags

Fernsprecher Nr. 30.



Stadt Braubach.

Druck und Verlag der Buchdruckerei von A. G. e. m. b. in Braubach.

Postkontonr. 7639 Frankfurt-Main.

Bankkonto: Nassauische Landesbank.

Bezugspreis

monatlich 3.— Mark,

durch die Post bezogen vierteljährlich 9.— Mark,

von derselben frei ins Haus geliefert 9,45 M.

Nr 159

Braubach a Rhein, Dienstag, den 20. Juli 1920.

30. Jahrgang.

Der Zusammenbruch des Bolschewismus.

Dass die Führer des Bolschewismus in Russland anfangen, seine Lage sehr düster zu beurteilen, vielleicht als hoffnungslos anzusehen, ist in der letzten Zeit wiederholt berichtet worden. Hat doch Lenin selbst erklärt, daß das russische Volk noch einen Winter wie den letzten nicht ertragen könne. Jetzt treten zu diesen Stimmen der Hoffnungslosigkeit auch solche von Nichtrussen hinzu, die bisher der Sache des Bolschewismus anhängen und nun durch ihre Erfahrungen in Russland gründlich bekehrt worden sind. So hat der Berichterstatter eines amerikanischen Blattes, der „Chicago Tribune“, John Clanton, Russland, wie er sagt, als überzeugter Bolschewist treten und als überzeugter Amerikaner wieder verlassen. Nachdem er Russland eingehender erforscht als irgendein anderer Berichterstatter im letzten Jahre, erklärt er in seinem Blatte:

Der Bolschewismus hat in Russland verfaßt. Nach weinend... außerordentlicher Anstrengung und die Welt... militärischer Erfolge wankt das kommunistische Wankhaus vor dem Atem der großen Masse des russischen Volkes. Aus dem gesamten Reich erhebt sich nur eine Stimme des Hasses, der Rebellion, eine die Gewalt der Masse ankündende Stimme, vor der selbst die Mutigen unter den Regierenden in Russland Furcht empfinden. Die Zeit ist vorbei, in der die Stimme des Protestes durch Schredenstaaten ertönt werden konnte. Der schlafende Riese Russland ist am Erwachen. Er wird den Schlaf von sich schütteln und ans Werk gehen. Er schaut aufwärts und vorwärts zum neuen Tag der Demokratie. Er ist ein Riese, der geführt werden muß, bis er allein gehen kann. Aber er läßt sich nicht durch Torannen treiben.

John Clanton berichtet weiter, er sei in Russland mit der amerikanischen Anarchistin Emma Goldman zusammengetroffen, und auch diese habe ihm erklärt, sie habe vom bolschewistischen Russland genug:

Es ist alles faul. Russland befindet sich in traurigster Verfassung. Doch wir konnten auch nichts anderes erwarten. Wir mühen ja stets, daß die marxistische Theorie unzulänglich ist und nur die Torannen hervorruft. Wir verschließen in der Hoffnung, daß aus dieser Theorie noch etwas gemacht werden könne, unsere Augen vor ihren Fehlern. In den vier Monaten, die ich hier verbracht habe, habe ich erkannt, daß nichts Gutes daran ist. Staatssozialismus oder Staatskapitalismus — man nenne es wie man will — haben aus Russland das gemacht, was sie aus jedem Lande machen werden. Sie haben dem Menschen selbst das bisherige Freiheits genommen, das er unter dem individuellen Kapitalismus besaß, und ihnen den Namen eines Bureaucratismus ausgeliefert, der seine Torannei damit entschuldigt, daß alles, was er verbricht, für das Wohl der Arbeiter geschehe.

Die Anarchistin Goldman hält jede Art der Regierung für schlecht, aber bei der Wahl zwischen dem Staatskapitalismus

und dem individuellen Kapitalismus zieht sie doch den letzteren vor; eine Reise durch das bolschewistische Russland ist, erklärt sie, das beste Heilmittel gegen den Bolschewismus. Was sie sagt, trägt aber noch weiter. Denn sie wendet sich nicht bloß gegen den Bolschewismus in der Form des Terrors und des Miteigens, sondern sie verneint den Sozialismus als solchen, wenn sie den Staatskapitalismus verdammt und die marxistische Weltlehre abschwört. Jetzt gesehen die Radikalfallen der Radikalen ein, daß sie an das Evangelium von Marx schon lange nicht mehr geglaubt haben. Wie lange werden unsere Unabhängigen dieses Evangelium noch gläubig nachbeten und Deutschland nach dem russischen Muster glücklich machen wollen?

Bayern für die Reichseinheit.

Das neue bürgerliche Ministerium.

In der ersten Sitzung des neuen bayerischen Landtages wurde der bisherige Ministerpräsident v. Rahr mit 100 von 143 Stimmen wiedergewählt. Dieser nahm die Wahl an und gab dann die neue Ministerliste bekannt, die zwischen den Koalitionsparteien vereinbart war. Hiernach übernimmt das Ministerium des Innern und das Ministerium des Innern der Ministerpräsident, das Kultusministerium Regierungsrat Matt (Bayerische Volkspartei), das Justizministerium Regierungsrat Dr. Roth (Mittelpartei), das Finanzministerium Dr. Krausnick (Bayr. Vpt.), das Ministerium für soziale Fürsorge Oswald (Bayr. Vpt.), das Landwirtschaftsministerium Lupphofer (Bauernbund) und das Handelsministerium Hamann (Demokrat).

Alsdann verbreitete sich der Ministerpräsident in einer längeren Rede über die Verhältnisse, die zwischen der Staatsregierung und den Koalitionsparteien für die Durchführung der Staatsgeschäfte festgelegt waren, und betonte dabei in besonderer Weise das Festhalten der Staatsregierung an der Einheit des Reiches. Wir wollen sein und bleiben ein einzig deutsches Volk und unser großes deutsches Vaterland in seiner schwersten Not erst recht in Liebe und Treue umfassen. Wir wünschen aber keinen extrem unitarischen, sondern einen föderalistischen Ausbau des Reiches, aber nicht in dem Sinne eines engherzigen Partikularismus, der nur an sich denkt oder im Sinne einer freien auf das Große gehenden Einigung. Zum Schluss kam der Ministerpräsident auf

die Verhandlungen in Spa

zu sprechen: Diese zeigen zu jeder Stunde, daß der Wiederaufbau unseres Wirtschaftslebens fast ausschließlich vom fremden Willen abhängt. Wie lange auch diese niederdrückenden Verhältnisse dauern mögen, in keinem Augenblick können sie uns irre machen in unserem Willen, die ganze Kraft einzusetzen für unser deutsches Vaterland, mit dem wir die hohle Vergangenheit aeteilt haben, mit dem wir

leben und unbedrückt auch in schweren Tagen zusammenarbeiten wollen zur Wiederherbeibringung einer wenn auch noch fern liegenden, so doch sicher zu erhoffenden besseren Zukunft.

Eine Notverkürzung der Arbeitszeit?

In den ersten Julitagen fanden in Berlin große Arbeitlosendemonstrationen statt. Im Lustgarten am Schlossplatz versammelten sich gegen 80000 Menschen, umdrängten die in Eile errichteten Rednertribünen und nahmen schließlich eine längere Entschliebung an, in welcher von der Reichsregierung die sofortige Schaffung von Notarbeiten gefordert wurde.

Einer von den acht Punkten der Entschliebung fordert, daß keine Arbeiterentlassungen stattfinden dürfen, sondern daß nötigenfalls die Arbeitszeit zu verkürzen sei. In einem anderen Punkte wird jede Doppelarbeit verboten, das heißt, wer an einer Arbeitsstätte beschäftigt ist, soll nicht das Recht haben, auch an einer anderen Stelle bezahlte Arbeit zu übernehmen. — In diesen Forderungen kommt ein gewisser Gegensatz zwischen der sozialen Forderung des einzelnen und dem wirtschaftlichen Interesse der Gesamtheit zum Ausdruck. Die beiden genannten Forderungen der Berliner Erwerbslosen bezwecken nichts anderes, als daß der arbeitende Deutsche gezwungen werden soll, weniger zu arbeiten, als er in der Lage wäre. Im einzelnen Falle kann es als Übergangsmäßnahme allenfalls hingenommen werden, daß bei einer Geschäftsnotung nicht gleich Arbeitskräfte auf die Straße geworfen werden, daß nicht die Zahl, sondern die Arbeitszeit der vorhandenen Arbeitskräfte verkürzt wird. Als dauernde Einrichtung würde diese Drosselung der Arbeitsleistung für Deutschland eine Verwundung des wirtschaftlichen Glanzes bedeuten. Wir dürfen nicht weniger, sondern wir müssen mehr als andere Völker arbeiten. Stellt sich heraus, daß in einem Wirtschaftszweige gegenwärtig zu viel Arbeitskräfte vorhanden sind, so muß eben dieser Überschuss mit möglichster Beschleunigung in andere Wirtschaftszweige übergeführt werden. Daß jemand irgendwann einmal in einem Erwerbszweig tätig war, gibt ihm keineswegs das Recht auf einer Weiterverwendung in diesem Wirtschaftszweige zu bestehen und bei Richterveränderung in diesem Zweige eine Rente der Gesamtheit in Anspruch zu nehmen. Es darf auch nicht gar zu ängstlich darauf gesehen werden, ob das neue Arbeitsgebiet dem früheren sehr ähnlich „gleichwertig“ ist. In Deutschland sind während der sechs Jahre soziale Menschenleben vernichtet, soziale Existenzen enturzelt und soziale Familien ins Elend geschleudert worden, daß jetzt, wo die Not des Vaterlandes auf den Höhepunkt gestiegen ist, jeder die Arbeit übernehmen muß, welche für die Gesamtheit erforderlich ist, und er sich auch nur einigermassen eignet. Will sich der einzelne der Gesamtheit nicht fügen, so hat er keinen Anspruch auf Rente.

Die Glücksucher.

Roman aus der Vorkriegszeit von Heinrich See.

(Nachdruck verboten.)

14. Fortsetzung.

„Wie schön!“ sagte sie leise, als sie das Seeufer nach wenigen Schritten erreichten, und unwillkürlich blieb sie an der steinernen Ballustrade, die hier einen in das Meer hinausgehenden Teil des Weges umgrenzte, mit ihm leben. Rechts und links von ihrem Standort blühten an den Ufern tausend Lichter, die auf der rechten Seite bis in das dunkle Vorgebirge von Kap Walle hinaufstrochen. Links am See, der vor ihnen ruhte und dessen dunkle Fläche im Licht der Sterne zitterte, wehte ihnen ein sanfter, kühlender Wind entgegen, der sich mit den bezaubernden Jasmin und Fliederdüften mischte, die aus den Büschen des großen Parks entströmten. Um sie her herrschte die Einsamkeit. Nur wenige Gestalten glitten an ihnen vorbei und niemand achtete auf sie.

Es wird spät. Wir wollen gehen,“ mahnte sie und ihre Stimme hatte plötzlich einen unsicheren Klang. Würde es ihr doch mit einem Male zu Gewissheit, daß die nächste Viertelstunde die Entscheidung bringen würde.

Stumm gingen sie eine kleine Strecke nebeneinander her, denn auch Vincent war die Kehle wie zugeschnürt, bis es ihm plötzlich über die Lippen kam — wahllos, unermittelt, ungeschickt, aber wie hätte er viel nach Worten suchen können?

„Fräulein Herta, wissen Sie, was ich Ihnen zu sagen hätte?“

Beim ersten Laut wußte sie, was er zu ihr sprechen würde. Sie erricht kaum noch, ihre Schritte erlabten nicht.

„Warum sagen Sie mir das?“ erwiderte sie leise und traurig, „wie sind so gute Freunde geworden und nun wird es damit vorbei sein.“

Ihm war, als ob die Vögel vor ihm ertönten, als ob es um ihn ständelnde Nacht würde.

„Bergehen Sie mir,“ entgegnete er mühsam, „ich bin zu müde gewesen, es kam mir nicht zu, meine Augen so hoch zu erheben.“ „Es ist nicht das,“ fiel sie rasch ein.

Er wandte ihr sein Gesicht zu, er blieb stehen, er hielt sie an der Hand und im Schein des hellen Anpelslichtes, in dem sie gerade handelte, konnte er gesandt werden, wie ein Erdbeben über ihre so geliebten Bäume kam und welche Verzerrung sie jetzt ergriff.

„Wenn es das nicht ist,“ flüsterte er ihr glühend zu, „wenn ich Sie haben darf, welches Hindernis kann sich zwischen uns stellen?“

„Ich bin arm,“ kam es tonlos von ihren Lippen.

Ein unmerklicher Jubel wollte sich aus seinem Herzen drängen.

„Arm!“ wiederholte er, und ich, bin ich's nicht auch? Und das sollte mich scheiden?“

Er standes gr der Raimauer. Er preßte ihre Hand an seine Lippen und jetzt fand er keinen Widerstand mehr bei ihr. Nichts hinter ihnen wurden Schritte vernehmbar, irgend ein Fremder näherte sich ihnen.

„Nicht vier!“ sagte sie hastig, ihm die Hand entziehend, aber aus ihrem Gesicht, daß sie ihm nun zukehrte, leuchtete ihm das Spiegelbild seiner eigenen Seligkeit entgegen — „wir wollen weitergehen!“

Sie legen ihren Weg fort. War es noch die selbe Straße, dieselbe Welt, in der sie gingen? Drei Häuser zu ihrer Linken mit den Namen der Hotels, an denen sie so oft schon vorübergegangen waren — haben sie nicht wie verwandelt aus? Das Hauschen des Meeres — hatte es nun nicht plötzlich eine Sprache für sie gewonnen, in der es ihnen von einer sonnigen Zukunft erzählte? Und die Sterne droben am Himmel — huskelten sie nun nicht in zehnfachem Glanz? Himmlische Fackeln, die, um ihr Glück zu grüßen, angezündet waren — dies Glück, das noch keines von ihnen ganz begreifen konnte.

So langten sie im Hotelgarten an. Der Garten war

leer und schon dunkel, nur aus den Fenstern schienen noch einiges Licht und niemand im Hause bemerkte ihr Kommen. Im dichten Schatten eines blühenden Magnoliendbaumes, dessen lichte Blumen mit geschlossenen Kelchen jetzt schliefen, zog Vincent die Geliebte an sich und preßte den ersten Kuß auf ihre Lippen.

„Auf morgen!“ flüsterte er trunken. Morgen wollte er bei ihrer Mutter um ihre Hand anhalten.

Dann traten sie ins Haus, wo sie erfuhren, daß sich die beiden anderen Damen schon auf ihre Zimmer zurückgezogen hatten. Ein letzter Händedruck, und sie schieden für heute.

Die Geheimrätin lag schon im Bett, aber sie war noch wach. Sie hatte natürlich bis jetzt keine Ruhe finden können.

„Wo du mit Herrn Hemmersbach bloß so lange geblieben bist“, fragte sie, „das hat ja eine Ewigkeit gedauert.“

„Eine Ewigkeit!“ dachte Herta für sich — und eine Ewigkeit sollte es ja auch fortan werden, die sie beide aneinander band! Ihr Herz war so voll, daß sie die Luft in dem geschlossenen Gemache bedrückte. Leise, während die Mutter schon im Einschlafen war, trat sie ans Fenster, öffnete es geräuschlos und sah hinaus in den nur von Sternensimmer matt beleuchteten Park. Rasend bewegten sich im Nachtwinde die Palmenköpfe und die breiten Wipfel der hohen Eukalypten, nur die schlanken Zypressen, die Bäume der Trauer und des Todes, standen regungslos und starr.

Der Wind wurde frischer und Herta fühlte, wie wohl er ihrer heißen Stirn tat. Jetzt erst dachte sie in Ruhe über das Geschehene nach. Wie schnell war es gekommen und wie fremd erschien sie sich nun! Wie erstaunte sie über das Gefühl, das die verfloßene Stunde in ihr wachseruhen hatte, nun selbst

Fortsetzung folgt.

Kleine Zeitung für eilige Leser.

- Nach den letzten Meldungen aus Spa soll sich Außenminister Dr. Simons mit Rücktrittsabsichten tragen.
- Die deutsche Delegation hat die Forderungen der Alliierten in der Kohlenfrage angenommen und unterschrieben.
- Der Reichswirtschaftsrat soll zur Beratung des Vortrages von Spa am nächsten Donnerstag zusammenkommen.
- Die Wiedergutmachungsfrage wird auf einer in einigen Wochen stattfindenden Konferenz in Genf zur Beratung gelangen.
- Auf Ansuchen der Entente an den Völkerbund soll die internationale Finanzkonferenz in Brüssel auf den 15. September verschoben werden.
- Der österreichische Friedensvertrag ist in Paris ratifiziert worden.
- Die französische Regierung hat für Bayern eine besondere Gesandtschaft errichtet.

Das Telephon in der Westentasche.

Zukunftsbedingungen.

In einer Zeit, in der der Besitz eines Fernsprechanschlusses zu einem unerhörten Luxus geworden ist und mit einer Art „Vergnügungssteuer“ belegt worden ist, ist es immerhin angenehm, zu hören, daß es vielleicht bald eine Zeit geben wird, in der man telephonieren können wird, ohne ein kostspieliges Fräulein vom Amt in Anspruch nehmen zu müssen, in das jeder sozusagen sein eigenes Vermittlungsamt sein wird. Ein römisches Blatt meldete kürzlich, daß Marconi, der bekannte Erfinder der drahtlosen Telegraphie (es gibt allerdings Leute, die ihn nur als „Rachenerfinder“, höchstens als Ritterfinder gelten lassen wollen), an der portugiesischen Küste mit der drahtlosen Telephonie sehr gute Erfolge gehabt habe, und daß man nunmehr mit ganz kleinen Apparaten bis auf 800 Kilometer fernsprechen könne.

Kurz vorher hatte der deutsche Schriftsteller Ernst Trebesius der drahtlosen Telephonie eine herrliche Zukunft prophezeit und die Verwirklichung der etwas fahnen Träume des Professors Nycton in nahe Aussicht gestellt. „Kommen wird der Tag“, so etwa sprach Nycton, „an dem der Mensch, der mit einem Freunde zu sprechen wünscht, aber nicht weiß, wo dieser Freund sich befindet, mit elektrischer Stimme, die nur jener hört, der das gleichgestimmte elektrische Ohr besitzt, rufen wird: „Wo bist du?“ Und der Gerufene wird (natürlich gleichfalls) antworten: „Ich bin in der Tiefe des Bergwerkes, auf dem Gipfel der Anden, auf dem fernen Ozean.“ Vielleicht aber wird keine Stimme antworten, und der Mensch weiß dann, daß sein Freund tot ist.“ Und noch lockendere Bilder malen Nycton und Trebesius. Da fährt in Amerika der erste Kraftwagen mit drahtloser Ausrüstung, von dem aus man über eine Strecke von 500 bis 600 Kilometer telegraphieren und von 50—60 Kilometer telephonieren kann. Da wird zwischen den Stationen und einem fahrenden Eisenbahnzug — alles natürlich in Amerika — eine drahtlose telephonische Verbindung hergestellt. Und aus dem Rauberkessel empor steigt die Zeitung der Zukunft, die nicht mehr in gedruckter Form erscheint, sondern den Abonnenten einfach zu bestimmten Tageszeiten ausgerufen wird. Und das alles dank dem Telephon in der Westentasche, das in jener seligen Zeit zum unentbehrlichen täglichen Gebrauchsgegenstand jedes Nummernmenschen gehören wird. Wo bleibt da die Post mit ihren Zwangsanleihen?

Aber, aber — es muß Wasser in den Wein der Begeisterung gegossen werden, und der die „Weinanscherei“ besorgt, ist Professor Robert Ettenreich, der Leiter der radiotechnischen Versuchsanstalt des Technologischen Gewerbemuseums in Wien. Professor Ettenreich gibt ohne weiteres zu, daß die drahtlose Telephonie in der letzten Zeit fabelhafte Fortschritte gemacht hat, vor allem durch Verwendung des sogenannten Verstärkers, der auch die allerhöchsten Wechselströme in wunderbarer Weise beeinflusst. Er verweist auf die bekannten Erfolge der Berliner Postverwaltung, die kürzlich dreißig drahtlose Sprechapparate (nach dem Telefunken-System) erworben und in Tätigkeit gesetzt hat. Ein Abonnent, der von Berlin zum Beispiel mit Hamburg sprechen will, wird, wenn alle Linien besetzt, einfach auf „Radio“ geschaltet und führt, ohne daß er es ahnt, ein Gespräch durch den Weltener. Allerdings handelt es sich hier nicht um eine reine „drahtlose“ Telephonie, sondern nur um eine Art Richtungsgebung der Wellen entlang den Drahtleitungen. Eine ähnliche Einrichtung verwendet man bei der Telephonie von einem fahrenden Eisenbahnzug aus: eine solche Einrichtung besaß z. B. der Hofzug des Kaisers Karl. Eine wichtige Rolle spielte die drahtlose Telephonie schon jetzt auch im Hafenerverkehr, z. B. beim Anrufen eines Lotfen durch einfahrende Schiffe.

So weit wäre alles gut und schön, aber mit der gesprochenen Zeitung dürfte es — so meint wenigstens Professor Ettenreich — vorerst noch nichts werden. Das sei denn doch ein bißchen zu utopisch. Auch mit dem Westentaschenformat des Telephons habe es noch seine guten Wege; augenblicklich sei man schon froh und stolz darauf, daß man bei der drahtlosen Telephonie den „Empfänger“ samt Antenne in den Raum von etwa einem Kubikmeter packen könne, und so große Westentaschen würde es wohl kaum jemals geben, selbst wenn die Anzugstoffe wieder billiger werden sollten. Man muß bedenken, daß das Gewicht des Apparats samt den erforderlichen Batterien immerhin noch reichlich 50 Kilogramm betrage. Man wird also, ehe man einen „Zentner Telephon“ mit sich herumträgt, der Post lieber doch schon die verzwangsanleihen zahlen!

Politische Rundschau.

Deutsches Reich.

• **Kleinbändler und Luxussteuer.** In den Kreisen der Kleinbändler (Detailisten) scheint noch vielfach Unklarheit über die Luxussteuerpflicht zu herrschen. Die Luxussteuer ist zwar in weitem Umfange aus dem Laden zum Fabrikanten zurückverlegt, und nur bei den verhältnismäßig wenigen Gegenständen des § 21 des neuen Umsatzsteuergesetzes (echte Edelmetallwaren, Gegenstände mit Edelsteinen, Halbedelsteinen und Perlen, Kunstgegenstände, Antiquitäten, Sammelgegenstände u. a.) ist grundsätzlich der Kleinbändler, der unmittelbar an den Verbraucher veräußert, mit 15 Prozent Luxussteuerpflichtig. Es wird aber offenbar vielfach übersehen, daß auch der Ladenbesitzer der Herstellersteuer des § 15 unterliegen kann, nämlich wenn er, wie das vor allem bei Textilien und Möbeln nicht selten der Fall ist, die von ihm vertriebenen Gegenstände selbst herstellt. Die Ladenbesitzer mit eigenen Räumlichkeiten, Werkstätten usw. werden hierauf in ihrem eigenen Interesse aufmerksam gemacht.

• **Maßregelung des sächsischen Landestallmeisters.** Im sächsischen Haushaltsausschuß kam die auffallend plötzliche Entlassung des Landestallmeisters Grafen zu Münster zur Sprache, der sich um die sächsische Pferdezeitung außerordentliche Verdienste erworben hat. Der Regierungsvertreter teilte mit, daß die Entlassung erfolgt sei, weil der Graf sich über den Wirtschaftsminister Schwarz abfällig geäußert habe. Er hatte nämlich gesagt, daß ein ehemaliger Metallbrecher wie der Wirtschaftsminister von der Landwirtschaft nichts verstehen könne.

• **Die bayerische Königsparade veröffentlicht einen Aufruf.** In dem sie zur Sammlung aller derer aufruft, die dem bayerischen Volks- und Königtum eine feste Grundlage für ein Wiederauferstehen schaffen wollen. Bayern könne nicht bis zur Wiederherstellung des deutschen Kaiserthums warten, es müßte vielmehr diejenigen Völker, deren Gewinnung überlebend monarchisch sei, ihre Krone wieder gewinnen, ehe sie dem Reiche nach Willen der Völker wieder eine Spitze gäben.

• **Polnische Vandalentätigkeit in Oberschlesien.** In den letzten Tagen besetzte plötzlich eine polnische Bande von etwa dreißig Mann, sämtlich mit Gewehren bewaffnet, den Bahnhof von Zimelitz, Kreis Bielez. Alle in Richtung Warschau fahrenden Züge waren gezwungen, die Station ohne Aufenthalt zu durchfahren. Wie das Betriebsamt Rattowitz mitteilt, hat sich die Bande inzwischen wieder vom Bahnhof entfernt.

• **Abtransport der Vermonttruppen.** Der Abtransport sämtlicher noch in deutschen Gefangenenlagern befindlichen russischen Gefangenen ist eingeleitet. Die noch im Gefangenenlager Alten-Gradow untergebrachten Truppen der ehemaligen Vermontarmee werden demnächst gleichfalls abtransportiert. Die Mannschaften werden zunächst nach Havelberg überführt, die unversehrtesten Offiziere siedeln in das Lager Wünsdorf über, die verheirateten Offiziere verbleiben noch im Lager Alten-Gradow. Über angelegliche Beziehungen, die zwischen Offizieren des Lagers Alten-Gradow und reaktionären deutschen Offizieren bestehen sollen, ist an amtlicher Stelle nichts bekannt. Die Truppen der Armee Vermont werden nicht als Internierte, sondern als Gefangene behandelt.

Deutsch-Österreich.

• **Vela Ruhn verschwunden!** Das plötzliche Verschwinden des ehemaligen ungarischen Volksbeauftragten Vela Ruhn erregt ungeheures Aufsehen. Vela Ruhn wurde mit dem Kommunisten Varga, der schon vor einigen Monaten aus der Internierung entlassen war und sich seither in Wien frei bewegte, leiblich mit einem Kriegsgefangenentransport zusammen abgehoben. Der Transport geht über Tsched-Slowaken und Deutschland nach Rußland. Unterwegs ist Vela Ruhn mit seinem Genossen verschwunden. Man glaubt, daß die tschechische Regierung die beiden ehemaligen Volksbeauftragten zurückgehalten hat, um sie eventuell zu einem politischen Druck auf Ungarn zu benutzen.

Rußland.

• **Generalangriff gegen Rumänien.** Das ukrainische Pressebureau meldet, daß zwischen Rostow, dem Dnjepr und der rumänischen Grenze ein bolschewistischer Generalangriff in vollem Gange sei. Die bolschewistischen Pläne, die ukrainische Armee zum Übertritt auf polnische und rumänisches Gebiet zu zwingen, sind gescheitert. Die Moskauer Fundstücke berichten über eine große Offensive gegen Rumänien, weil angeblich in Bessarabien eine antibolschewistische Expedition vorbereitet wird.

Japan.

• **Große Flottenrüstungen gegen — Unbekannt!** Im japanischen Abgeordnetenhaus hat der Marineminister Mitteilungen über den Flottenbau gemacht. Nach diesen Mitteilungen kann Japan jährlich zwei Großkampfschiffe auf Stapel legen. Das gegenwärtige Marinebudget sieht den Bau von 4 Dreadnoughts, 4 Schlachtskreuzern, 12 Kreuzern und eine Anzahl kleinerer Schiffe vor. Die Kosten sollen 550 Millionen Yen betragen. Der Marineminister betonte, das Flottenprogramm sei gegen keinen bestimmten Feind gerichtet, sondern durch die insulare Lage Japans notwendig.

Welt- und Volkswirtschaft.

Der Stand der Mark.

Die nachstehende Tabelle besagt, wieviel Mark für 100 Gulden, dänische, österreichische, ungarische oder tschechische Kronen, Schweizer und französische Frank und Lire, sowie für 1 Dollar und 1 Pfund Sterling gezahlt wurden. („Brief“ — angeboten; „Geld“ — gekauft.)

Währungsplätze	17. 7.		16. 7.		Stand 1. 8. 14
	Geld	Brief	Geld	Brief	
Holland . . . Gulden	1348,65	1351,95	1351,15	1353,85	170 Mk
Dänemark . . . Kronen	638,55	633,15	639,35	640,65	112 „
Schweiz . . . Frank	679,39	680,79	—	—	72 „
Amerika . . . Dollar	38,25	38,35	—	—	4,40 „
England . . . Pfund	149,47	149,77	—	—	20,20 „
Frankreich . . . Frank	320,65	321,35	—	—	80 „
Italien . . . Lire	225,75	225,25	227,75	228,25	80 „
Österreich . . . Kronen	25,37	25,43	25,34	25,40	85 „
Ungarn . . . Kronen	23,57	23,93	23,34	23,40	85 „
Tschechien . . . Kronen	84,40	84,80	84,65	84,85	85 „

• **Berliner Produktentverkehr.** Amtlich festgestellte Preise der Berliner Produktentbörse am 17. Juli: Oker per 1000 Kilogramm loco ab Speicher frei Wagen 2700 Mark, auf Abladung 2460—2500 Mark ab Station. Tendenz steigend.

• **Nichtamtlich sind folgende Preise ermittelt, alles für 50 Kilogramm ab Station:** Erbsen, Viktoriaerbsen, 140—136 Mark, gelbe und grüne Erbsen 110—140 Mark, Weisfischen 75—90 Mark, Ackerbohnen 100—110 Mark, Wicken 70—90 Mark, Lupinen blaue 45—53 Mark, gelbe 50—65 Mark, Serradella 35—45 Mark, Wiesenheu, lose, altes 27—29 Mark, neues 17—19 Mark, Stroh, drabigerrecht 9—9,50 Mark, gebündelt 7—7,50 Mark, Trodenschnitzel 53—58 Mark, Patent Stiefeln 90—95 Mark.

• **Weitere Beschränkung von Wohnungskündigungen.** Da die Wohnungsnot im weiteren Maße gewachsen ist und eine Kündigung für den Mieter in den meisten Fällen eine schwere wirtschaftliche Schädigung bedeutet, so wird zurzeit erzwungen, nach dem Beispiele Englands und nach dem Vorgehen des freikaares Sachsen, auch in Preußen eine Abänderung der Mieterkündigungsbestimmungen dahingehend vorzunehmen, daß die Zustimmung zur Kündigung nicht mehr dem freien Ermessen der Mietseingangsämter überlassen bleibt, sondern im Gesetz genau die Gründe aufgezählt werden, unter denen das Mietseingangsamt einer Kündigung zustimmen darf.

* Bedingungen für die Überstunden im Bergbau.

Der Reichsverband deutscher Bergbauangehöriger erörtert auf seinem Bezirkstag in Gelsenkirchen die Frage der Überarbeit im Bergbau eingehend. Es wurde eine Entschädigung angenommen, in der es heißt: Wir knüpfen an ein weiteres Verfahren von Überschichten folgende Bedingungen: 1. Freilassung des Überschichtengeldes von jeglicher Versteuerung, 2. Überweisung eines gewissen Betrages aus dem Verkaufspreis der Kohlen an die Knappschichtklasse zwecks Verbesserung der täglichen Pensionen, 3. Sicherstellung eines besseren Ernährungs, insbesondere bessere Verpflegung mit gesundheitlich einwandfreiem Brot. Mit dieser Entschädigung befinden wir uns in vollster Übereinstimmung mit den unterstellten Bergarbeitern und knüpfen hieran die feste Erwartung, an maßgebender Stelle gehört zu werden.

• **Aufhebung der Zwangswirtschaft in Baden.** Die badische Regierung hat durch Erlass sämtliche Kommunalverbände ermächtigt, die Zwangswirtschaft für Kartoffeln, Obstfrüchte, Schlachtvieh, Fleisch, Fett, Labak, Lohk, Samen und andere Gespinnste aufzuheben. Unrechtserhalten bleibt das bestehende Schlachtverbot.

Nah und Fern.

• **Behnhennig-Marken in Rollenform.** Die Reichsbroderei wird zur Behebung des Mangels an Behnhennigmarken, die bekanntlich als Kleingeldersatz Verwendung finden, den Oberpostkassen aus ihren Restbeständen zunächst auch solche liefern, die den für die Vögel üblichen Wertzähler am Rande nicht tragen, weil dieser Vögel ursprünglich zur Verarbeitung in Rollenform bestimmt waren. Weiter wird auf Anordnung des Reichspostministeriums ein Restvorrat von Behnhennigrollen zu je 500 Stück auf die Kassen verteilt werden. Die Rollen sollen den Abnehmern vornehmlich als fünf Vögel der Behnhennigmarken mit der Bitte ausgehändigt werden, sie an Stelle der Vögel zu verwenden. Ein Zwang zur Abnahme darf auf die Verbraucher aber nicht ausgeübt werden.

• **Eine mißlungene Goldverschlebung.** Nach einer Mitteilung des Oberzollkommisariats in Danzig wurde auf der Straße Hohenstein—Dirschau ein Kraftwagen von einem Grenzaufsichtsbeamten angehalten. Bei näherer Untersuchung des Autos stellte sich heraus, daß die beiden Insassen (Polen) im Begriffe waren, Gold im Friedenswerte von etwa 575 000 Mark auszuführen. Das Gold dürfte der Freikauf-Lasse als verfallen erklärt werden. Der Wert des Goldes entspricht nach dem heutigen Valutastand ungefähr 3/4 Millionen Mark.

• **Albert v. Keller gestorben.** Der hervorragende Maler und Begründer der Münchener Sezession Albert v. Keller ist in München im Alter von 76 Jahren einem Gehirnschlag erlegen. Albert v. Keller, von Geburt Schweizer, studierte in München anfangs Philosophie, später die Rechte. Seine ersten Studien in der Malerei betrieb er unter Penck. Eines seiner Hauptwerke ist die Auferweckung von Jakti Tochterlein durch Christus, das in der Münchener Pinakothek Aufstellung gefunden hat.

• **Die Neger wollen weiße Engel sein.** Allen Volksbeglückern zur Warnung erzählt der „Figaro“, wie es einem amerikanischen Obersten erging, der die Absicht hatte, die Neger für die Bibelleser zu gewinnen. Auf die Warnung wurde nicht geachtet, daß die Neger nur selten einen Blick in die Bibel tun, beschloß der Oberst die fliegende Blätter durch Ausgabe einer prächtig illustrierten Bibel auszufüllen. Die von ihm herausgegebene Bibel ließ hinsichtlich des Textes und der Ausstattung nichts zu wünschen übrig und verwirklichte daneben noch eine nach der Meinung des Herausgebers geradezu ideale Idee. In allen bisherigen Bibelausgaben waren die Engel als rosige und blonde Kinder gestaltet dargestellt. Nie sah man einen schwarzen Engel. Die Wahrnehmung war selbstverständlich dazu angetan, die Neger traurig zu stimmen. Aus dieser Erwägung heraus ließ der Oberst seiner Bibel ein Bild des Paradieses vorheften, auf dem im Vordergrund Engel posiert waren, deren Körper und Gesicht in einem glänzenden Schwarz leuchteten. Die Bibel erschien, aber der Erfolg blieb aus. Und der Grund dieser Enttäuschung? Im Vertrauen auf die Worte ihrer Geistlichen hatten die Neger fest daran geglaubt, daß sie im ewigen Leben alle als weiße Engel fortleben würden. Der Anblick der schwarzen Engel auf dem Bibelbilde mußte sie deshalb im wahren Sinne des Wortes aus allen Himmeln reißen. Und so kam es, daß die gemeinte Absicht des Obersten, den Schwarzen einen Anreiz zum Bibellesen zu geben, in das Gegenteil der erwarteten Wirkung umschlug.

• **Füchse als Spione.** Es ist bekannt, daß man Hund seit alters her im Kriege als Spione gebraucht hat, und daß sie auch im Weltkrieg benutzt wurden, um die Bewegungen des Feindes anzuzeigen. Dagegen ist es weniger bekannt, daß der Fuchs ein noch weit besserer Spion ist. Diese Tatsache wurde schon vor Jahrhunderten von den Japanern entdeckt, und sie haben Generationen hindurch Füchse zur Hilfe im Kriege dressiert. Wenn ein Spion — so erzählt ein schwedisches Blatt — an einen Felsen kommt, den er nicht ersteigen kann, legt er das Ende eines Seiles den Fuchs in die Schnauze, worauf dieser den Felsen hinaufklettern. Hat der Fuchs den Gipfel erreicht, so geht er zum nächsten Baum, läuft, mit dem Seil in der Schnauze, mehrmals um ihn herum — und hält das Ende des Seiles fest, so daß sein Herr an dem Seil hinaufklettern kann, ohne in die Gefahr des Absturzes zu geraten. Der japanische Fuchs ist so intelligent, daß es gelungen ist, ihn derart zu dressieren, daß er das Seil am Baum mit einem Knoten befestigt. Wenn sich dann der Spion vom Felsen herabblätzt, löst der Fuchs den Knoten wieder, sobald sein Herr auf dem Boden ist, worauf dieser das Seil herunterziehen kann. Wozumal man ersticht, daß der japanische Fuchs durchaus geeignet ist, die alte Seeschlange, die sich eizigermaßen überlebt hat, in der romantischen Naturgeschichte zu erleben.

• **Originelle Heiratangelegenheiten.** In einem New Yorker Blatt suchte kürzlich ein Mann eine Frau, die weder jung noch schön, noch reich zu sein brauchte, aber mindestens sechs Fuß, sieben Zoll, also etwa 2 Meter, groß sein mußte. Ein anderer Mann suchte als Begleiterin fürs Leben eine Witwe, deren erster Mann entweder gehängt oder im eckstrischen Stuhl hingerichtet worden sei, da er keine Lobgesänge auf den ersten Mann seiner Frau hören wollte. — In einem englischen Blatt fand sich vor einiger Zeit folgende Angelegenheit: „Sweets Ehe wird eine Dame gesucht, die mindestens fünfzig Jahre alt ist. Die Dame muß taubstumm sein, Russk, Kinder und Hunde verabscheuen und darf nicht dem Genuß starkem Getränk hingezogen sein.“

Zweihundert Mark Hundesteuer. Diese ungeheure Steuer wird vom 1. Oktober ab in Berlin-Lichtenberg erhoben werden. Auf Ersuchen der städtischen Ratskörper hat die Stadtverwaltung beschlossen, die Hundesteuerordnung zu ändern. Nach dem die Hundesteuer vom 1. Oktober 1920 für den ersten Hund auf 200 Mark jährlich, für jeden weiteren Hund in einem Haushalt oder Betrieb auf 300 Mark festgesetzt worden ist.

Hindenburgs Dank. Generalfeldmarschall v. Hindenburg wendet sich anlässlich des Angriffs eines Eindringers auf ihn mit folgenden Worten an die Öffentlichkeit: „Gelegentlich meiner Verhaftung durch einen Minderwertigen sind mir zahlreiche Beweise freundschaftlicher Anteilnahme von einzelnen Personen, von Truppenteilen, Behörden, Städten, Zeitungen, Parteien, Ortsgruppen, Ausschüssen, Vereinen, Verbindungen, Klubs, Schulen usw. durch Telegramme, Briefe, Karten und Blumenpenden zugegangen. So unendlich mich dieser Ausdruck wohlwollender Gesinnung aus allen Kreisen des Vaterlandes erfreut, so wenig vermag ich leider mich überallhin unmittelbar zu wenden. Ich bitte daher, meinen tiefempfundenen Dank in Form dieser Veröffentlichung aussprechen zu dürfen. Das Bewußtsein, daß viele meiner Landsleute meiner treu gedenken, mildert in mir das schmerzliche Bewußtsein, der Kugel eines Deutschen ausgesetzt gewesen zu sein.“

Post- und Sparprämienanleihe. Die Zeichnungslisten der Deutschen Sparprämienanleihe können in Zukunft bei sämtlichen Postanstalten, auch bei den entferntesten Poststellen auf dem Lande unentgeltlich eingesehen werden; ebenda sind sie auch zum Preise von 20 Pfennig für das Stück zu beziehen.

Die bösen Zeitungen. Eine Versammlung von Postbediensteten in Prag hat sich für einen Demonstrationstreik und gegen die Verleumdung von Zeitungen ausgesprochen, weil die Presse den Wünschen der Beamten nicht die gehörige Aufmerksamkeit schenke.

Philipp Culenburg dauernd verhandlungsunfähig. Fast 13 Jahre ist es her, daß Graf Philipp zu Culenburg und Vertefeld wegen Verletzung der Eidespflicht vor den Berliner Geschworenen stand. Die Verhandlung mußte damals bekanntlich abgebrochen werden, weil die Ärzte erklärten, daß die Fortführung der Prozesse für den Angeklagten lebensgefährlich wäre. Seitdem ruht der Prozess, und Culenburg, der inzwischen 74 Jahre alt geworden ist, lebt ruhig auf seinem Schlosse Liebenberg. Im Reichsausschuß der Preussischen Landesversammlung teilte nun kürzlich ein Regierungsvertreter auf eine Anfrage mit, daß Culenburg alle Jahre mindestens zweimal von allen möglichen ärztlichen Größen untersucht werde. Alle Untersuchungen aber hätten zu dem Ergebnis geführt, daß er an Arterienverfälschung, Herzvergrößerung, Niere usw. leidet, und daß keine Aussicht darauf bestehe, daß er je wieder verhandlungsfähig werde. Es sollen bei den Berliner Staatsanwaltschaften 80 solcher Fälle schweben, in denen gegen trante Angeklagte seit vielen Jahren nicht verhandelt werden kann.

Eine märchenhaft gewachsene Stadt ist Los Angeles in Südkalifornien. 1850 zählte dieser Ort erst 11 183 Einwohner, seit 1910 aber um 3 er um 80 %, stieg auf 575 480 Einwohner und überausste das bedeutende San Francisco, das jetzt mit 508 410 Einwohnern ins Hintertreffen geriet. Das mächtige Wachstum der Stadt im letzten Jahrzehnt hängt zweifellos mit dem rapiden Aufstieg der Schicht der Kriegsgewinner zusammen.

Der Sklave als Bischof. Keiner der Bischöfe, die aus aller Herren Länder nach London gekommen waren um an der Lambethkonferenz teilzunehmen, hat eine so abenteuerliche Laufbahn hinter sich, wie der griechische Bischof Hawlins von der kanadischen „Methodist Episcopal Church“, der der einzige Farblige unter seinen weißen Amtsbrüdern war. Er ist ein Neger und hat seine Jugendzeit als Sklave in den Südstaaten verbracht. Es gelang ihm indessen, nach Kanada zu entkommen. Als er auf seiner Flucht in einem Speisehause für Neger in Newyork eingekerkert war, fiel sein Blick zufällig auf ein an der Wand hängendes Plakat, auf dem für seine Wiederergriffung eine Belohnung ausgesetzt war. Mit unerwarteter Geistesgegenwart bestellte er sein Abendessen, das er warm zu halten bat, da er noch eine kleine Belohnung in der Stadt machen wollte, ließ, so rief ihn gerade seine Fäße tragen konnten, zum Bahnhof und sprang auf einen gerade abfahrenden Güterzug. Hawlins entkam seinen Verfolgern und fand freigiebige Gönner, die ihm den Weg zur Bildung erschlossen. Der Bischof, der vor Jahren bereits in London war, vermag sein genaues Alter nicht anzugeben; man nimmt aber an, daß er nahezu hundert Jahre alt ist.

Die Einreise nach Tirol freigegeben. Die Tiroler Landesregierung hat beschlossen, den Aufenthalt deutscher Staatsangehöriger in Tirol freizugeben und die Dauer des Aufenthalts lediglich von der Mitbringung der entsprechenden Lebensmittellisten abhängig zu machen. Ein deutscher Reisepaß, sowie der Schuttschein einer österreichischen Vertretung in Deutschland bleibt nach wie vor erforderlich.

Ein Hirtenbrief gegen den Lebensmittelwucher. Der Bischof von Fulda hat zur Lebensmittellage einen Hirtenbrief an die Diözese gerichtet, in dem er in scharfen Worten den „hab- und geldgierigen, wucherischen, herzlosen und selbstsüchtigen Geist“ anlagt, von dem fast alle Schichten und Klassen des Volkes heberäht seien. Im Hinblick auf die Lebensmittellage bittet der Bischof die Landwirte der Diözese Fulda, von Mehl- und Getreidebeständen, soweit es möglich ist, freiwillig abzugeben. Besonders weist er auf das Schreiben des Papstes über die Not der Kinder hin und gebietet der Hilfsaktion des Papstes für die hungernden Kinder.

Kellner-Zwischenpiel in Spa. Der „Matin“ berichtet folgenden Zwischenfall, der sich in dem Hotel in Spa, das die britischen Delegierten bewohnten, abspielte. Die Kellner waren sehr erregt darüber, daß es keine Trinkgelder gab, und erklärten, daß sie die englischen Delegierten nicht weiter bedienen würden. Die Engländer hätten auch wirklich weiter kein Frühstück bekommen, wenn die belgische Regierung nicht in aller Eile eingegriffen und dem Kellnerpersonal 8000 Franken ausgezahlt hätte. Ermittelt durch diesen ersten gescheiterten Versuch, streikten die Kellner zwei Stunden später wirklich, und weder Lloyd George noch seine Gesellschaft erhielten Tee. Das belgische Konferenzsekretariat hat dann auch diesen Konflikt beigelegt.

Bergwerkunglück. Auf der Zeche Bollern I. bei Essen a. d. Ruhr ist bei der Einfahrt der Nachschicht das Seil des Förderkorbes, der in die Tiefe stürzte. Dabei wurden 7 Bergleute schwer verletzt. Zwei von ihnen sind der Bergung erlegen.

Neuentdeckte Inseln im Stillen Ozean. Südlich von Neuseeland hat man kürzlich einige bisher unbekannt Inseln entdeckt. Man hat sie genauen geologischen Untersuchungen unterworfen, die ergeben haben, daß die Inseln wahrscheinlich die Reste einer verschwundenen Welt sind. Die Tierwelt der Inseln zeichnet sich durch ihren großen Reichtum an Vögeln aus, besonders an Ringuinen. Ein häßlicher Vogel soll bisher der Wissenschaft vollständig unbekannt gewesen sein. Diese Vogelart ist so zahlreich vertreten, daß es wegen des Gestanks, den die Vögel verbreiten, fast unmöglich ist, sich auf den Inseln aufzuhalten.

Schlussdienst.

Drahtnachrichten vom 19. Juli

Reichskongress der Kommunisten.

Berlin. Im kommenden Monat wird in Berlin der erste Reichskongress der neuen kommunistischen Arbeiterpartei Deutschlands stattfinden, zu dem Delegierte aus Mitteldeutschland, dem Ruhrrevier und der Ostprovinzen erscheinen sollen. Der Kongress wird sich in erster Linie mit der kommunistischen Partei, dann aber auch mit den brennenden Tagesfragen beschäftigen.

Vorgesehene polnische Übergriffe.

Berlin. Über neue Übergriffe der Polen wird bekannt, daß in Garmianu wehrfähige junge Deutsche vor die Wahl gestellt werden, für Polen zu optieren und ins Meer einzutreten oder innerhalb 14 Tagen ausgewiesen zu werden. In Wollstein finden wieder Internierungen von Deutschen statt.

Der Flaggentatter.

Berlin. Durch die Bernahme des Täters, der am 14. Juli die Flagg von der französischen Votenschaft herunterholte, ist einwandfrei festgestellt, daß der Täter durch die Freigabe der Menge auf dem Pariser Platz mitgerissen wurde, vollständig selbständig gehandelt hat. Seine Anwesenheit bei dem Vorfall war rein zufällig. Trotz sorgsamster Nachforschung haben sich irgend welche Anhaltspunkte für eine Anstiftung des Täters durch Dritte in irgend einer Form nicht erbringen lassen. Volkisch ist der jugoslawische Täter bisher in keiner Weise hervorgetreten.

Die Absichten der Sowjetregierung.

Berlin. Einer Meldung der „Gromba“ zufolge hat die Sowjetregierung die von England vorgeschlagene Verständigung mit Polen in allen Punkten zurückgewiesen. Die Russen würden die Forderungen gegen Polen nicht eher niederlegen, als bis an die Stelle der gegenwärtigen Regierung eine kommunistische getreten ist.

Die Konferenz in Genf.

Sva. Wie von unrichtiger Seite versichert wird, soll die neue Konferenz in Genf bereits in zwei Wochen stattfinden.

Warschau vor der Nennung.

Bern. Wie aus Paris gemeldet wird, bereitet die polnische Regierung die Nennung Warschaws vor. Das Kabinett sei zurückgetreten. Im ganzen Lande sei der Belagerungszustand verhängt worden.

Smorgon von den Russen besetzt.

Warschau. Der polnische Generalbericht meldet: Im nördlichen Abschnitt haben die Bolschewisten Smorgon und Ochmann besetzt. Der Kampf dauert am Njemenfluß an. Bolschewistische Angriffe nordöstlich von Luce in der Richtung nach dem Knigs-See und in der Gegend von Polow sind unter bedeutenden Verlusten für den Feind abgelehnt worden. Die heftigen Kämpfe auf Luce werden fortgesetzt. In der Gegend von Dubno greift der Feind unaufhörlich an.

Gesicht zwischen Südslaven und Italienern.

Wien. Den Blättern zufolge ist es bei Rakel zu einem Zusammenstoß zwischen südslavischen und italienischen Grenzposten gekommen. Durch das Schießen alarmiert, hätten die italienischen Soldaten sofort die Schützengraben zwischen Pottsch und Rakel besetzt; auch Artillerie sei aufgeföhrt worden.

Keine Wagen für die deutschen Kohlen!

Brüssel. Nach belgischen Blättermeldungen macht der Abtransport der deutschen Kohle den Belgiern und Franzosen bereits Sorgen wegen des Wagners der Eisenbahnen.

Verschiedene Meldungen.

Kopenhagen. Man meldet aus Kowno, daß sich die Bolschewisten auf der Friedenskonferenz verweigert haben. Litauen einen Schadenersatz in Höhe von drei Millionen Rubel in Gold zu bezahlen.

London. Nach einer Meldung aus Beling ist über Beling der Belagerungszustand erklärt worden.

Lokales und Provinzielles.

Neckblatt für den 20. Juli.
Sonnenaufgang 4⁴² | Mondaufgang 10¹⁴ B
Sonnennuntergang 8⁵⁸ | Monduntergang 9⁵² B
1847 Kaiser Max Liebermann geb. — 1903 Papst Leo XIII. gest.

Die Fernprekanten ohne Voreinzahlung. Wichtig für den Fernprekantennehmer ist heute der Ausweg, den die Postverwaltung für diejenigen vorzulehen hat, welche den Aufschubbetrag nicht in bar einzahlen können. Nach den vorläufigen Vereinbarungen zwischen der Post und der Deutschen Volksversicherung A.-G., die an dieser Finanzierung gleichartige oder ähnliche Unternehmen beteiligt, kann der Fernprekantennehmer von der Einzahlung des Betrages von 1000 Mk. für jeden Haupt- und von 200 Mk. für jeden Nebenschluss entbunden werden, wenn er die Deutsche Volksversicherung mit der Einzahlung beauftragt und vierteljährlich 8,75 Mk. und einmalig eine Einzahlungsbetrag von 20 Mk. für 1000 Mk. zahlen will. Bahit der Fernprekantennehmer den Betrag in d. r. ein, so erhält er diesen Betrag bei Berücksichtigung der Kapitalertragssteuer zwar mit 8,6 % verzinst, aber zugleich per dieser Betrag von 1000 Mk. auf die Dauer seines Fernprekantenanschlusses seinem Geschäft verloren. Das Verlangen gestaltet sich infolge der Vereinbarungen mit der Post einfach. Die Fernprekantenmittlungsstelle wird den Auftrag von den einzelnen Fernprekantennehmern etwa in der zweiten Hälfte des August formularmäßig entgegennehmen, das weitere wegen der Einzahlung durch die Deutsche Volksversicherung veranlassen und die Vergütungen für diese erheben. Der Fernprekantennehmer ist seinerseits berechtigt, zu jedem Vierteljahreserlös durch Einzahlung seines Betrages an die Postverwaltung das Vertragsverhältnis mit der Deutschen Volksversicherung zu lösen und sich somit von der Fortzahlung der laufenden Vergütungen zu befreien, während die Deutsche Volksversicherung für ihn den Betrag auf die Dauer von 10 Jahren unknndbar leitet. Bei fristgemäßer Aufgabe des Fernprekantenanschlusses erlischt das Vertragsverhältnis des Fernprekantennehmers mit der Deutschen Volksversicherung von selbst. Der ganze Verkehr spielt sich also lediglich zwischen Fernprekantennehmer und Post ab.

Auszeichnung. Dem Maurer Heinrich Jorki und dem Schuhmacher Hermann Wagner ist das Eisene Kreuz 2. Klasse verliehen worden.

Kassauischer Handwerkertag. Ende Juli oder anfangs August wird in Simburg a. d. S. ein Kassauischer Handwerkertag stattfinden, zu welchem der Vorstand des Handwerkerverbandes schon jetzt alle Zünfte, Handwerkervereine und Fachvereinigungen sowie alle selbständigen Handwerker einladet.

Die Verlosungsliste der SpSt. Schuldverschreibungen (Buchstabe D) der Kass. Landesbank kann in unserer Geschäftsstelle eingesehen werden. Die gezogenen Nummern sind am 2. Januar 1921 rückzahlbar.

Unser Bürgermeister verspricht gegenwärtig die landrätlichen Geschäfte, da der seitherige komm. Verwalter das besetzte Gebiet verlassen muß. Die Wahl des bisherigen Kreissekretärs Kiewöhner zum Landrat unseres Kreises wird wohl im Falle seitens der Regierung ihre Bekätigung erfahren.

Haus- und Grundbesitzer-Verein Braubach.

Sonntag, den 25. Juli, abends 9 Uhr im Saale „zum Rheintal“ (B. Dtl.):

Versammlung.

- Tagesordnung:**
1. Bericht über die bisherige Tätigkeit des Vorstandes.
 2. Besprechung über den Umlauf der Verbandszeitung.
 3. Besprechung des Ausführungserlasses zu der Anordnung betr. Einführung einer Höchstgrenze für Mietzinssteigerung.
 4. Mitteilungen über die Erhöhung der Brandversicherung.
 5. Wünsche und Anträge der Mitglieder.
 6. Sonstige Vereinsangelegenheiten.
- Wir laden unsere Mitglieder zu dieser Versammlung ein und erwarten allseitiges und pünktliches Erscheinen.

Der Vorstand.

Lern-Verein Braubach.

Erklärung.
Wunschgemäß erkläre ich, daß meine Aussage gegen Herrn Robert Paul von Braubach, er hätte einen Schuß unterschlagen, dahin zu berichtigten ist, daß eine Lohntafel mit Inhalt sich widerrechtlich angeeignet, sowie Briefe unterschlagen hat.
Max Proff.

Sport-Verein.
Heute abend 7 Uhr Antreten sämtlicher aktiven Mitglieder, welche Fußball spielen wollen am Rhein. Abends 8,30 Uhr

Vorstandssitzung
im „Sapfenhof.“

Waterl. Frauenverein.
Der Ausflug heute findet nicht statt.

Wetterbericht.
Heiter, warm, trocken.

Redaktions-Briefkasten.

Reichsnotopfer. Nach dem kenographischen Wortlaut der Rede des Reichsfinanzministers am 16. 4. 20 unterliegt ein Ehepaar, das 5 Kinder hat und ein Reinerwerb von 30 000 Mark besitzt, überhaupt nicht dem Reichsnotopfer.

Cognac in verschiedenen Preislagen ganze und halbe Flaschen empfiehlt

Jean Engel.

Tabak AB
per Palet 6.— R.
Zigarren
von 75 Pfg. an,
Zigaretten (Kamel)
per Stück 55 Pfg.
empfiehlt
Phil. Neuser, Feiseur

Amtliche Bekanntmachungen.

Der Zentralvorstand des Gewerbevereins für Nassau fordert Handwerker und Gewerbetreibende, die sich für Arbeiten in Belgien und Frankreich interessieren, auf, sich bei dem Vorsitzenden des Gewerbevereins, Herrn Rudolf Ott, bis zum 25. d. M. zu melden.
Der Bürgermeister.

Frankfurter Zigaretten- und Zigarrenpreise.
Gemäß § 1 Abs. 2 der Beschlusse vom 14. Juni d. J. wird mit der Zustimmung der Reichsfinanzstelle der Frankfurter Zigaretten- und Zigarrenpreis für die Provinz Hessen-Nassau bis auf weiteres hiermit auf 35 Mark für den Zentner festgesetzt. Gassel, den 9. Juli 1921. Provinzialfaktorsstelle. Wird veröffentlicht Die Abgemessenen.

Die Anfuhr von 40 An Schil- und Rauhans-Brennholz aus Distrikt 56 Reckreis und 53 Gohannenberg nach einer Holzschneiderei und des geschneiderten Holzes nach dem Schulhof, sowie das Anfahren von 920 Stück Wellen aus Distrikt Reckreis nach dem Schulhof ist zu vergeben. Angebote und bis zum 25. d. M. bei uns einzuweisen.
Der Magistrat.

